

Der Waisenknabe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **13 (1894)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Waisenknabe.

Ein Knabe ruht am Strassenrand,
Er ist des Weges unbekannt;
Die Müdigkeit, das Herzeleid
Dem Aermsten macht viel Bitterkeit.

Des Weges kam ein ernster Mann,
Der wohl über Wichtiges sann;
Er sieht den Knaben, eilt zu ihm,
Das Herz sagt laut: den nimm, den nimm!

»Wo kommst du her, wo willst du hin?
Die Nacht bricht an, was hast im Sinn?«
»Zu Fellenberg, dem strengen Herrn,
Sein Armenschüler wär ich gern.

Vor ihn zu treten macht mir bang,
Doch geht im Land herum schon lang
Die Mähr von einem guten Mann,
Der armen Knaben helfen kann.

Träf' ich den Wehrlivater an,
Dann wär das Schwerste bald gethan.
Der würd' beim Herrn mein Fürsprech sein,
Dass jener sagt: So reih' ihn ein.

Ich hab' nicht Vater, nicht Mutter mehr,
Vergantet sein, fällt auch so schwer;
Die Mutter hat mir oft erzählt,
Wenn bange Sorge sie gequält:

Auf Hofwyl sei ein frommer Mann,
Der nehm' mich wie ein Vater an,
Arbeiten, beten lern' man dort,
Der Wehrli strafe nur mit Wort.

Der möcht' ich sein, du bist ihm nah,
»Gieb her dein Bündel und nun »geh«,
Ich führ' zur Armenschul' dich ein,
Und will auch gern dein Lehrer sein.«
